

Material zu Sitzung 11

Zeit- und Raumbestimmung frühneuhochdeutscher Texte (Fallbeispiele)

Fallbeispiel I

Der Text *Das man frawen vnd iunckfrawen zu rechter zeit menner geben soll* (Frühneuhochdeutsches Lesebuch, S. 83 ff.) stammt von dem juristisch gebildeten Patrizier Albrecht von Eyb; es handelt sich um die Übersetzung einer Renaissance-Novelle (Boccaccio). Er veranschaulicht die humanistisch geprägte Ehelehre des Verfassers und zählt zu den belehrenden Texten.

Kurze Inhaltsangabe

Der Verfasser versucht mit dem Text anschaulich darzustellen, warum man Frauen und Jungfrauen rechtzeitig verheiraten soll, damit es ihnen nicht so schlimm ergehe wie der Protagonistin Sigismunda. Deren Vater schob eine Vermählung seiner Tochter so weit wie möglich hinaus, da er sie nicht an einen anderen Mann verlieren wollte. Schließlich musste er sich doch dazu überwinden, allerdings war der von ihm Auserkorene schon alt und verstarb ziemlich bald nach der Hochzeit, so dass sie wieder zu ihrem Vater zurückkehrte. Da sie Freude am Eheleben gefunden hatte, begehrte sie bald erneut einen Mann. Ihr Vater ignorierte diesen Wunsch, worauf sie sich einen Geliebten namens Gwiscardus nahm. Bald wurde das Paar inflagranti ertappt und Gwiscardus mit dem Tode bestraft. Sigismunda nahm sich daraufhin ihr Leben, wies ihrem Vater zuvor aber noch die Schuld an ihrer Liebschaft zu, da sie sich trotz Gegenwehr nicht gegen ihre Gefühle haben wehren können, ihr Vater das jedoch durch eine weitere Vermählung in eheliche Bahnen hätte lenken können.

Räumliche und zeitliche Einordnung

Der Text stammt aus dem 15. Jahrhundert. Da der Verfasser Domherr in Bamberg, Eichstätt und Würzburg gewesen ist und der Text an den Rat der Stadt Nürnberg gerichtet war, muss man ihn in den nordoberdeutschen bzw. ostoberdeutschen Raum einordnen, welcher aus den dialektalen Gebieten des Nordbairischen und des Ostfränkischen besteht. Die Begründungen dafür sind:

Graphematische Besonderheiten

- <i> und <j> variieren im 15. Jh. frei, was auch auf den Text zutrifft: *iuongling* (Z 18) und *Juongling* (Z 17).
- <y> steht seit dem 14. Jh. in Konkurrenz mit <i> und <j>, wie z. B. in *fleyschs* (Z 4) vs. *zeit* (Z 3).
- <u>, <v>, <f> werden erst seit dem 17. Jh. getrennt und erwartungsgemäß im Text frei variierend verwendet: *vnd* (Z 3), *nachuolge* (Z 144), *venster* (Z 42).
- <w>: Ab dem 14. Jh. kann es auch als zweiter Diphthongteil verwendet werden oder als Variation von <u>, z. B. *frawen* (Z 1), *zu hawse* (Z 26).
- Umlautkennzeichnung: Im 14. Jh. ist im Obd. das System dafür bereits ausgebaut, wobei es eine große Vielzahl an graphischen Möglichkeiten gab, wie auch der Text belegen kann. Im Bairischen herrschte eine Vielzahl an Varianten, wobei der Primärumlaut graphisch mit <e> unterschieden wird: *menner* (Z 1).
- Großschreibung: Wo im Text kein Punkt das Satzende kennzeichnet, wird das Anfangswort groß geschrieben, genauso wie die Eigenamen. Das ist typisch für die Übergangszeit des 15. Jhs., in dem die Interpunktion noch nicht geregelt war. Aber es gab noch keine einheitliche Großschreibung der Substantive.

Phonematische Besonderheiten

- Diphthongierung: Dieses Phänomen ist im Text mit großer Regelmäßigkeit zu finden und somit ein Indiz für die Zeit seit dem 14. Jh. im Nobd., genauso wie die digraphische Schreibung der Diphthonge, die im Ofr. auch seit dem 14. Jh. herrschte: *begreifen* (Z 5), *auß* (Z 7), *leib* (Z 13).

- Monophthongierung: Im Obd. wurde nur in wenigen Fällen monophthongiert, in Nürnberg wurde teilweise sogar wieder diphthongiert. Dementsprechend uneinheitlich ist auch das Vorkommen im Text: *libe* (Z 58), *lieber* (Z 77). Allgemein kommt sie eher selten im Text vor: *mut* (Z 74). Bei *gewonhit* (Z 46) handelt es sich um ein besonderes Phänomen: eine hyperkorrekte Re-Monophthongierung (es wurde offenbar fälschlich angenommen, dass *gewonheit* ursprünglich mhd. *gewônhît* gewesen sei, und diese Form wurde vermeintlich restituiert). Dies lässt darauf schließen, dass der Schreiber hinsichtlich der Monophthongierung und Diphthongierung Unsicherheit empfand.
- Entrundung: Sie tritt ab der Mitte des 12. Jh. vereinzelt im Bairischen auf, wobei sie im Text sehr selten ist: *bekuomernuoß* (Z 140).
- Senkung: Im Obd. werden die Diphthonge <ei> und <ou> zu /ae/ und /ao/ gesenkt, was dem Text entspricht (*frawen*, Z 1). Ansonsten enthält der Text weitere Senkungen von Vokalen (*son*, Z 10), aber auch Fälle in denen eine Senkung unterblieben ist, z.B. *antwort* (Z 71).
- Apokope: Sie ist ein eindeutiger Hinweis auf den obd. Raum und tritt erwartungsgemäß im Text auf: *iar* (Z 9), *tag* (Z 19), *bedenck* (Z 62).
- Synkope: Auch ihr Auftreten stärkt die Beweislage für einen obd. Text: *zeigt* (Z 53), *glücke* (Z 126).
- Lenisierung: In bairischen Texten des 14. und 15. Jhs. wurde sie häufig nicht durchgeführt bzw. es erfolgte im Gegenzug sogar eine hyperkorrekte Anlautverhärtung, wie auch hier belegt ist: *prunn* (Z 137), *pite* (Z 155).
- Entwicklung von <s>: Das <s> wird initial vor Konsonant im 15. Jh. eigentlich noch selten zum Palatoalveolar verschoben; dies tritt aber trotzdem im Text auf: *schlafen* (Z 35), *schlecht* (Z 65).

Literatur

- Hartweg, Peter und Wegera, Klaus-Peter: Frühneuhochdeutsch. Eine Einführung in die deutsche Sprache des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit. In: Germanistische Arbeitshefte Bd. 33. Max Niemeyer Verlag: Tübingen, 1989.
- Hennig, Beate: Kleines Mittelhochdeutsches Wörterbuch. Max Niemeyer Verlag: Tübingen, 2001.
- Reichmann, Oskar und Wegera, Klaus-Peter: Frühneuhochdeutsches Lesebuch. Max Niemeyer Verlag: Tübingen, 1988.
- Schmidt, Wilhelm: Geschichte der deutschen Sprache. Ein Lehrbuch für das germanistische Studium. 9. Auflage. S. Hirzel Verlag: Stuttgart, 2004.